

Der Altsprachliche Unterricht

Mit Heft 4+5/2007 hat die Redaktion des **Alt-sprachlichen Unterrichts** wieder zur ursprünglichen Qualität zurückgefunden: Das gut hundert Seiten starke Doppelheft widmet sich erstmals ganz dem antiken Roman, der durch die aktuellen Rahmenlehrpläne in der Schule zunehmend Beachtung findet. Kein geringerer als NIKLAS HOLZBERG konnte für den Basisartikel gewonnen werden, in dem er nicht nur Handlungsschema und antike Zielgruppe des Romans untersucht, sondern ihn auch anhand seiner unterschiedlichen Intentionen in plausible Kategorien einteilt, um die Fülle zu strukturieren; er schließt mit durchdachten Vorschlägen für einen modernen Lateinunterricht. Zwei verschiedene Lektüreschwerpunkte bei der Behandlung von CURTIUS RUFUS' Alexander-Roman kennzeichnen das erste vorzüglich nachvollziehbare Praxisbeispiel von KARL-HEINZ NIEMANN, der ja in der Vergangenheit schon eine Vielzahl von interessanten Vorschlägen für die Romanlektüre im AU veröffentlicht hat. (Eine ebenfalls von ihm besorgte Übersicht über alle für das Thema relevanten Beiträge in den AU-Heften der vergangenen Jahrzehnte findet sich am Ende des Heftes.) Die beiden ab Klasse 9 einsetzbaren anspruchsvollen und dennoch realisierbaren Konzepte ermöglichen – je nach Zeitkontingent – eine Behandlung in ca. 30–45 oder in lediglich 25 Unterrichtsstunden. Durch seine Anlage als Kriminalfall höchst motivierend ist auch das Unterrichtsbeispiel von BENEDIKT SIMONS, der sich mit der Hinrichtung des KALLISTHENES gleichfalls eine Episode aus den *Historiae Alexandri Magni* des CURTIUS RUFUS ausgesucht hat; alles notwendige Material für die rund 15-stündige Reihe findet sich in der umfangreichen Textbeilage in der Mitte des Heftes. FRANK OBORSKI bereitet in seinem Artikel mit einem auch auf andere erzählende Werke übertragbaren Ansatz LONGOS' Hirtenroman „Daphnis und Chloe“ für den Griechischunterricht so auf, dass zunächst nur die Partien gelesen werden, die den Handlungsfortschritt bestimmen; von dieser Basis aus erfolgt dann in Gruppenarbeit die Beschäftigung mit signifikanten „Glanz-

stücken“ des Werkes. Die beigelegte umfangreiche Motivsammlung ermöglicht aber auch andere Schwerpunktsetzungen. Nicht unkompliziert und daher für die 12./13. Klassenstufe gedacht ist die Sequenz von SIMONE ROBITSCHKO, die „Archetypisches im Märchen von ‚Amor und Psyche‘“ (so auch der Titel des Beitrags) mit Erzählungen der Bibel (Esther und Hoheslied) vergleichen lässt; dabei wird C. G. JUNGS Vorstellung vom Kollektiven Unbewussten und den Archetypen als Verständnishilfe für die Übereinstimmung zeitlich und räumlich getrennter Texte herangezogen – etwas mehr Platz zur Darstellung der unterrichtlichen Umsetzung hätte dem lohnenden Praxisbeispiel sicher nicht geschadet. Einen sehr persönlichen und gefühlsbetonten Zugang zu APULEIUS' „Amor und Psyche“ verschafft RUDOLF HENNEBÖHL seinen Schülern in dem Aufsatz *“The good, the bad and the ugly”*, indem er parallel zur Lektüre fiktive Tagebucheinträge zu geeigneten Passagen erstellen lässt; dadurch erhält die Interpretation eine besondere Tiefe, die Beschäftigung mit dem Text wird intensiviert. Interessant wäre zu erfahren, ob diese in einer offenkundig von Mädchen dominierten Lerngruppe durchgeführte Reihe in einem überwiegend aus Jungen bestehenden Kurs genauso erfolgreich verläuft. Die von WALTER SIEWERT als Überschrift für sein Praxisbeispiel gewählte Frage „Warum nicht Petron?“ scheint aufgrund der Schulrealität ein wenig überholt, nichtsdestotrotz hat sich der von ihm beschriebene Ansatz bewährt, hat sich die vorgeschlagene Textauswahl als zielführend und motivierend erwiesen; auch dieser Artikel enthält eine tabellarische Übersicht, die die Themenfindung für andere Unterrichtsreihen enorm vereinfacht. Die bei der eingehenden Untersuchung des von Trimalchio detailliert beschriebenen Grabmals zu ergiebigem Vergleich herangezogenen Inschriften sucht man allerdings in der Materialsammlung vergebens – schade! Im letzten Praxisbeispiel lässt wiederum KARL-HEINZ NIEMANN Elftklässler in einem Zeit sparenden Unterrichtsarrangement zwei unterschiedliche Romantypen (die *Historia Apollonii* und PETRONS *Satyrica*) unter dem Aspekt der

pudicitia arbeitsteilig vergleichen; besonders gelungen ist hierbei die gleichzeitige Binnendifferenzierung zwischen L-2- und L-3-Schülern, die ja in der Oberstufe häufig lehrgangsübergreifend unterrichtet werden. Im AUextra vermittelt ULRICH EIGLER in überzeugender Weise sehr profunde Einblicke in die Ordnungslosigkeit, die für ihn bei PETRON wie bei FELLINI gestalterisches Prinzip ist. Tipps und Termine beschließen dieses durchweg empfehlenswerte Heft.

MARTIN SCHMALISCH

Im **Gymnasium Heft 114/5** (2007) findet man folgende Beiträge: URSULA GÄRTNER: „*consulto inuoluit ueritatem antiquitas* – Zu den Werten bei Phaedrus“ (405-434). – CHRISTINE HEUSCH: „Proteische Verwandlung: Die Figur des Peregrinos Proteus im Spiegel der zeitgenössischen Literatur“ (435-460): Der kynische Philosoph PEREGRINOS, dessen Selbstverbrennung bei der Olympiade des Jahres 165 n. Chr. großes Aufsehen erregte, hat in der zeitgenössischen Literatur höchst unterschiedliche Darstellung gefunden und so seinem Beinamen Proteus alle Ehre gemacht. Denn je nach Art des literarischen Werkes bzw. Milieus, in dem er erscheint, wechselt sein Charakter: In dem gesellschaftskritischen Pamphlet LUKIANS *De morte Peregrini* wird er verspottet als ein Scharlatan, der bei den ebenso leichtgläubigen wie sensationshungrigen Zeitgenossen des religiös bewegten zweiten Jahrhunderts reüssiert. Während er den frühchristlichen Autoren je nach Kontext als positives oder negatives Exemplum eines heidnischen Philosophen bzw. als Beispiel einer postum kultisch verehrten Gestalt dient, mutiert er in den *Noctes Atticae* des AULUS GELLIUS zu einem moralischen Vorbild und intellektuellen Protagonisten der Bildungskultur. – NINA MINDT: „Begegnungen mit „der Antike“. Zum Umgang mit Rezeptionsformen“ (461-474): Antike Texte, Bilder, architektonische Hinterlassenschaften, Theorien, Techniken, Ideen und Konzepte, also materielle wie immaterielle Relikte, sind immer wieder wahrgenommen, aufgenommen, verwahrt, angewendet, umgewandelt oder gar umfunktioniert, kurz: transformiert worden. Der Transformationsbegriff erlaubt es, ein breites Spektrum an Phänomenen in den Blick

zu nehmen und zu untersuchen, welche Antike jeweils zu verschiedenen Zwecken bewusst oder unbewusst konstruiert wird. Solche Produkte in all den verschiedenen medialen Repräsentationen konsequent ernst zu nehmen und nicht nur den Höhenkamm der Antikenrezeption in großen Renaissancen als Untersuchungsgegenstand zu begreifen, erweitert den Zuständigkeitsbereich der Altertumswissenschaften und stärkt transdisziplinäre Ansätze. Dadurch und unter Verzicht auf ein normatives Vorverständnis, was „richtige“ oder „falsche“ Rezeption der Antike sei, lassen sich viele versteckte Spuren aus der Antike wieder aufdecken. Neben dem größeren Arbeitsfeld von Antikeforschung ist außerdem ein methodologischer Gewinn auszumachen: Durch die Analyse und Systematisierung verschiedener Transformationstypen lässt sich ein solcher Vorgang genauer als bisher beschreiben. Je nach Verhältnis der Altertumswissenschaft zu bestimmten Transformationsvorgängen kann Transformationstheorie auch als Folie für die Geschichte der altertumswissenschaftlichen Disziplinen Verwendung finden. – In der Rubrik Berichte und Diskussionen findet man U. WALTER: „Kein Anschluss unter dieser Nummer. Über den Versuch eines neuen „Staatsrechts“ für Rom“ (475-485).

Titelthema im Heft 5/2007 von **Antike Welt** ist die „Faszination Mumien“; darum geht es in drei Beiträgen: „Sie wollten ewig leben. Mumien – Sinnbild Ägyptens und Zeugen einer schillernen frühen Hochkultur“ (8-15), – ANGELIKA FLECKINGER: „Menschen aus dem Eis“ (17-22), – ILDIKÓ PAP u. a. „Das Geheimnis der Gruft“ (23-28; über Mumien von 265 Menschen, die im ungarischen Ort Vac 1994 gefunden wurden). – Ferner liest man von MARIANTHI MILONA: „Ein Entdeckertraum wird wahr. Vor 30 Jahren stieß MANOLIS ANDRONIKOS in Vergina auf das Grab PHILIPPS II., König von Makedonien“ (42-44). – W. KUHOFF schreibt über „Serbien – Die Wiege der (sc. Römischen) Kaiser“ (45-51). – XENIA TSELEPI stellt „Scherzartikel der Antike“ vor (52-55), gemeint sind griechische Vasen aus dem frühen 5. Jh. v. Chr., die „durch Entstellung oder Bloßstellung dritter gleichzeitig einen Lacherfolg über das Gegenüber erzielen“. – M. JUNKELMANN untersucht die britisch-amerikanische Fernseh-